

Henry Szor

„Denke ich an Lodz ... - Lebensgeschichte als schwierige Erinnerung“

Wir werden nicht mit dem Erkunden nachlassen

Und das Ende unseres Kundschaftens

Wird es sein, am Ausgangspunkt anzukommen

Und den Ort zum ersten Mal zu erkennen.

(T. S. Eliot, *Vier Quartette IV* v 27 - 29)

Vorbemerkungen

Ich möchte ein paar Worte dazu sagen, in welcher Sprache ich diesen Vortrag halte: Es ist scheinbar eine triviale Frage, eher von technischer Bedeutung. Aber wir wissen natürlich, dass die Wahl der Sprache Bedeutung hat, und vielleicht ist sie in unserem Kontext, dem Dialog zwischen Deutschen, Polen und Juden von entscheidender Bedeutung. Christopher Bollas, ein britischer Psychoanalytiker, definiert ‚Idiom‘ als „das Merkmal von Person (Persönlichkeit), welches seine Existenz durch die spezifische Wahl und der Gebrauch des Objekts findet. In diesem eingeschränkten Sinne werden ‚sein‘ und ‚sich aneignen‘ ein und dasselbe.“ (Bollas, 1981) Was aber könnte noch grundsätzlicher für das ‚Idiom‘ eines Menschen sein, diesen sozusagen höchst persönlichen ‚Fingerabdruck‘, als die Sprache, die er in Konversation und Dialog gebraucht? Ich wurde in Lodz im Jahre 1949 geboren und Polnisch war die erste Sprache, die ich sprach, meine ‚Muttersprache‘. Einige Jahre danach, als ich sechs Jahre alt war, zog meine Familie nach Deutschland, und ich lebte dort die nächsten 20 Jahre. Deutsch ‚vertrieb‘, ‚substituierte‘ gewissermaßen mein Polnisch, und ist seitdem für mich, so fühle ich es jedenfalls, eine zweite, etwas besondere Muttersprache geworden.

1977 emigrierte ich nach Israel, das Land, in dem ich seitdem lebe, und spreche Hebräisch, was für mich nun die vertrauteste Sprache geworden ist, ohne jemals zur Mutterspra-